

DEUTSCHE LANDE / DEUTSCHE KUNST

HERAUSGEGEBEN VON BURKHARD MEIER

*



GÜSTROW: MARKT MIT PFARRKIRCHE UND RATHAUS

G Ü S T R O W

AUFGENOMMEN VON DER
STAATLICHEN BILDSTELLE

BESCHRIEBEN VON
OSCAR GEHRIG



DEUTSCHER KUNSTVERLAG
BERLIN / 1928

Für dieses Buch lieferten: Die Druckstöcke A. Krampolek,
Wien / Den Druck die Carl Michael'sche Hof- und Rats-
buchdruckerei, Güstrow / Den Einband Hübel & Denck, Leipzig
Den Entwurf zum Einband Prof. Ernst Böhm, Berlin.



GÜSTROW UM 1650. NACH MERIAN

Güstrow, ein Hauptsitz alter Schönheit in Mecklenburg, liegt an der Kreuzung des Landweges Lübeck—Stettin und einer der wichtigsten Linien vom Süden her nach Skandinavien. Dieser besonderen Lage verdankt die ehemalige Hauptstadt des „Wendischen Kreises“, des Herzogtums Güstrow, später zur „Vorderstadt“ erhoben, die Eigenart ihres baulichen und bildnerischen Besitzes. Das an sich kleine Güstrow, hinter der seewärts gerichteten Front der Hansestädte binnenländisch orientiert, kam fast immer mit der „Welt“ in Berührung. So wurde es wiederholt in den Verlauf der Kunst hineingezogen. Die Lebendigkeit, die diesem Stadtorganismus durch das Sprachengewirr der Formen hindurch auch immer ein neues Gesicht verlieh, hielt hier meistens an. Trotz mittelalterlicher Anlage und gotischen Fundaments empfangen wir keineswegs den Eindruck einer „gotischen“ Stadt. Die Monumente, selbst der Torso des längst „ent-eigneten“ Schlosses, lassen im Gedanken an einstige Größe und entschwundene Pracht eine wehmütige Stimmung kaum aufkommen. Denn ein reges Gemeinwesen versetzt das alles stets aufs neue in die Gegenwart.

Der Name der Stadt ist wendischen Ursprungs. Erst war Güstrow in geschichtlicher Zeit Sitz eines bedeutenden Domkapitels, dazu Burgstelle der wendischen Fürsten aus dem Hause Werle, später Residenz der Herzöge von Mecklenburg-Güstrow. Freilich, als zur Zeit der Christianisierung und Germanisierung an dem „Orte, welcher Güstrow hieß“, im Jahre 1226 ein Collegiatstift gegründet wurde, war dieser Ort nur ein armseliges Wendendorf. Es lag — im Gegensatz zu vorwendischen Höhensiedlungen — in der Niederung, auf dem rechten Ufer der Nebel, des noch schiffbaren Fließchens, das in die Warnow mündet. Von der damals entvölkerten Um-gegend konnte das neue Collegiatstift wenig erhoffen, die ihm zugewiesenen Dörfer, Wendensiedlungen, waren kaum abgabefähig. Erst von deutscher Einwanderung versprach man sich Besserung. So ward alsbald nach der

Stiftung des Collegiats die Gründung einer deutschen Stadt beschlossen und innerhalb der Jahre 1226–28 in die Tat umgesetzt. Schon mit dem 1. November 1228 erhielt denn auch Güstrow das schwerinsche Stadtrecht. Nach etwa zwei Jahrzehnten hatte sich die Stadt soweit entwickelt, daß sie nicht nur über die Grenzen ihrer ursprünglichen Umwallung hinausgewachsen war, sondern auch die Auswirkung der kirchlichen Stiftung ermöglichte. Am Südrand der neuen Stadt wurde wohl gleichzeitig die fürstliche Burg der Landesherrn errichtet. So liegt zur einen Seite des Schlosses die Stadt, zur andern freies Land wie bei Gründungen ähnlicher Art, in denen die Stadt sich an ein Schloß lehnt. Der Dom, die Collegiatkirche, sollte als fürstliche Familienstiftung noch Gruftkirche werden. Das Stift erhielt seine „Domfreiheit“, den Platz, der wie die Burg frei von städtischer Gerichtsbarkeit blieb, groß genug für die werdende Kirche und die Wohnstätten der Priester.

Der Stadtplan Güstrows ist durch die geographische Lage — eine Furtstellung — und seine Entstehungszeit bestimmt. Auf dem linken Ufer der Nebel, dem Wendendorfe gegenüber, lief eine breite und flache Landzunge, von Westen her kommend, in die Niederung des Flusses und eines von Südwest her streichenden Sumpfsees aus. Auf drei Seiten durch die Natur gesichert, bedurfte eine Stadt hier nur nach der vierten Seite hin des stärkeren Schutzes. Dann hat das dreizehnte Jahrhundert der neuen Gründung auf ostelbischem Kolonialboden den Stempel aufgedrückt (s. die Pläne von Bodenehr und aus dem Buche von Thomas 1706). Die planmäßige Anlage der nordostdeutschen Stadt ist hier unter Anpassung an die geologischen Verhältnisse durchgeführt, dabei abhängig von der Zweckabsicht der Bewohner und bedingt unschematisch wie in vielen mecklenburgischen Städten jener Zeit. Die strengere Gesetzmäßigkeit des nahen Neubrandenburg und westpommerscher Städtegrundrisse wird nicht angestrebt. Entgegen der von Lübeck oder Flandern her beeinflussten hansischen Richtung, nähert sich Güstrow städtebaulich Planungen, wie wir sie im inneren Deutschland, so in der Mark oder in Schlesien, vorfinden. Da liegt inmitten des zu Rundungen neigenden Stadtvierecks der nahezu quadratische, große und mit einem Mittelblock bebaute Markt oder „Ring“. Auf diesem steht das turmbesetzte Rathaus und die Gemeindepfarrkirche, St. Marien. Auf der Ostseite des Ringes, vor dem Rathaus, liegt die größte Platzausdehnung, der eigentliche Markt, an der Südostecke setzt die Ratsapotheke das Rathaus fort, auf der Kirchenseite aber teilt die Mauer einen baumbestandenen Bezirk, den Friedhof der Pfarrgemeinde, ab. Auf den „Ring“ stoßen die annähernd nach der Windrose orientierten Hauptstraßen. Wichtig sind innerhalb der Stadt, als dem Sammelpunkt mehrerer Überlandwege, neben der westlichen Ausfallstraße durchs Hageböcker Tor die Nord-südverbindungen mit ihren Ausstrahlungen, die Diagonalstraße über den Markt

hinweg und die den alten Stadtkern noch einschließende Ringstraßenbildung. Der Stadtplan zeigt eine zentrische Anlage. Die Bürger schufen eine städtebauliche Einheit, die sich neben den Werken der nach außen hin dominierenden geistlichen und weltlichen Herren behauptet. Diese wiederum geben dem Stadtbild als die Begründer auch das Besondere: Die Südseite der Stadt bricht von jeher scharf ab, mit dem Dom und vor allem dem Schloß. So hat man freie Sicht auf die Hauptseite Güstrows, die Merian in seinem Stiche festgehalten hat.

Im Vergleich zu den ausgebauten Fortifikationen der westlichen Stadt umschlossen nur leichtere Mauern die übrigen Seiten. Alles konzentriert sich hier auf die Tore, ihrer Art nach Doppeltore: das Mühlentor am Nordostausgang und das Gleviner Tor an der Südostecke. Genau die Mitte der Westfront nimmt das dritte Doppeltor, das Hageböcker, ein, während das vierte, das Schneugen- oder Schnoientor, den nordwestlichen Zugang sichert. Vor jedem dieser mit Zinnengiebeln besetzten Turmtore lag das niedrige Vortor. Alle sind längst abgebrochen, einzelne jedoch um 1800 herum durch klassizistische Wärterhäuschen ersetzt worden (s. u.).

Hier sei auf die älteste, erhaltene Ansicht der Stadt hingewiesen. Sie trägt das Datum 1585 und bildet den Schluß der vom Rostocker Ratschronisten Vike Schorler in vielen Jahren gezeichneten und aquarellierten Rolle, einer Darstellung sämtlicher Ortschaften von Warnemünde bis Güstrow. (Original im Ratsarchiv zu Rostock.) Zwar vertauscht Vike Schorler, der die Stadt vom Norden her wie im Wasserspiegelbilde aufnahm, die Himmelsrichtungen und bildet für Kirchen, Bürgerhäuser, Tore und Schloßbauten eigene Typen aus, aber man findet dennoch viel Zutreffendes, und charakteristische Einzelheiten sind oft mit einem hohen Maße von Sachlichkeit wiedergegeben. Der Markt in der Stadtmitte, auf ihm Rathaus und Kirche, vier Tortürme sind leicht zu erkennen, ferner ist — immer im Negativ — die Stellung der Teile zueinander, etwa Dom zu Schloß, kontrollierbar. Unter anderem sehen wir auf der Zeichnung noch den längst abgetragenen Verbindungsgang zwischen dem Dom, der Hofkirche, und dem Schlosse. Sogar die Turmbedachungen der beiden Hauptkirchen sind der Wirklichkeit entsprechend verschiedenartig dargestellt. Von den damals stehenden drei Schloßflügeln ist der nördliche, mittelalterliche, der kurz danach (1586) abbrannte, auch in der Tat als der niedrigste und unscheinbarste gekennzeichnet.

Güstrows Geschichte greift nicht so sehr in die Ereignisse ein wie die seiner größeren Nachbarn, der führenden Hansestädte. Bei der „Landesteilung“ von 1229, nach dem Tode des Wendenfürsten Heinrich Burwy I. von Rostock, erhält dessen Enkel Nikolaus das Land Güstrow-Werle. (Der Name Werle geht auf die ehemalige wendische Burg bei Schwaan zurück.) Bis 1436 währt hier die Herrschaft dieser fürstlichen Linie. Erst